**Bodo Philipsen, Redebeitrag zur Veranstaltung „Herrenberg gegen Rassismus“ , Herrenberg bleibt bunt, am 3.10 20 auf dem Marktplatz Herrenberg**

Ich erinnere mich, wie Anfang der 60er Jahre viele junge Männer mit dunklen Haaren und einer Sprache, die nach Urlaub roch, nach Deutschland kamen. Sie wohnten in Containern in einfachsten Verhältnissen und traten meist als Gruppe auf. Meine Eltern nannten sie „**Gastarbeiter**“, weil sie nur zum Arbeiten vorübergehend nach Deutschland angeworben worden waren. Dann sollten sie wieder nach Hause gehen. Man brauchte sie aber länger und sie holten Frau und Kinder nach. „Wir riefen Arbeiter, es kamen aber Menschen“, so Max Frisch.

Im Lauf der Jahrzehnte wurden es immer mehr und sie kamen nicht mehr nur aus Italien. An der Bezeichnung „Gastarbeiter“ änderte sich aber lange, lange nichts. Und warum sollte man Gastarbeiter integrieren? Sie sollten ja wieder nach Hause gehen.

Noch heute sprechen wir von „fremdenfeindlichen“ Anschlägen. Die Eingewanderten bleiben vielen von uns auch in der dritten Generation weiter fremd. Die **Trennlinie besteht weiter fort. Wir hier und die dort**. Migranten müssen ihre Existenz in Deutschland immer legitimieren: „Sie hatten hier doch Arbeit und sind nie straffällig geworden“, so eine verzweifelte Mutter eines Getöteten in Hanau. Heute stammen mehr als ein Viertel der Deutschen von Zuwanderern ab. Aber von ihnen ist keiner Bundesminister, keiner Ministerpräsident, keiner im Herrenberger Gemeinderat, nicht mal jeder Zwanzigste in Behörden oder Medien ist ein Zuwanderer. Da ist eine unsichtbare Trennlinie. Wer Banu oder Mustafa heißt, der hat auch wenn sie in Herrenberg geboren sind, deutlich schlechtere Chancen, Abitur zu machen, eine Wohnung zu erhalten oder eine Führungsposition in der Wirtschaft einzunehmen. Wen kann es da wundern, dass die dritte und vierte Generation häufig nur noch von „eurem Land“ redet, wenn sie Deutschland meinen. Leider zu viele wollen sich gar nicht mehr integrieren.

Auf der anderen Seite gibt es den **offenen Rassismus**, bis hinein in Polizei, Verfassungsschutz und Behörden, die eigentlich die Menschenwürde aller schützen sollen. Nach soziologischen Untersuchungen gibt es Rassismus relativ konstant in der deutschen Bevölkerung über Jahrzehnte bei 10 bis 15%. Neu ist aber, dass man sich heute wieder offen dazu bekennen kann. Die Sprüche von „Kopftuch-Mädchen“, „alimentierten Messermännern“ oder das unsägliche Vogelschiss-Zitat Gaulands sind in deutschen Parlamenten angekommen. Hetze, Ausgrenzung, Hass und Rassismus sind Alltag geworden und ermuntern Einzelne, dies in Taten umzusetzen. Angesichts von 200 Ermordeten durch Rechtsradikale seit 1990, meist zugewanderte Deutsche, ist es mehr als verständlich, dass diese Menschen nun endlich statt tröstender Worte entschlossene Taten vom deutschen Staat fordern.

Keine Frage: **Integration ist eine anstrengende Herausforderung** – am meisten für die Zugewanderten, aber eben auch für die heimische Bevölkerung. Zugegeben, das gelingt mancherorts besser als anderswo, vor allem dort schlecht, wo sich Ghettos bilden. Kontakt hilft. Wer seine Nachbarn kennenlernt, mit ihnen arbeitet, die Sorgen teilt, lacht und weint, der erkennt, dass uns mit den Zugewanderten mehr eint als trennt. Fremdenfeindlichkeit ist dort am höchsten, wo es am wenigsten Migranten gibt.

**Migranten mit ihren eigenen Werten und Verhaltensweisen werden in Deutschland von nicht wenigen als Bedrohung erlebt**.Viele erleben ihre „Welt in Unordnung“. Bewährte Fähigkeiten verlieren in der Digitalisierung an Wert, der heftige globale Wettbewerb verlangt vom Arbeitnehmer ständige Offenheit und Flexibilität, die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen. In einer zunehmend heterogenen Welt werden tradierte kulturelle Werte in Frage gestellt. Da werden für manche die Migranten mit ihren fremden Gepflogenheiten zu einer zusätzlichen Bedrohung.

Für **rechte Populisten** ein gefundenes Fressen. Wie sagte doch der frühere Sprecher der AfD-Fraktion im Bundestag: „Je mehr Migranten nach Deutschland kommen, desto besser für unsere Partei. Wir können die (er meinte damit die Migranten) nachher immer noch erschießen oder vergasen.“

Und gerade deswegen: Menschen, die den Wunsch nach Sicherheit, nach einem souveränen Nationalstaat, nach kultureller Eindeutigkeit oder verbindlichen Werten haben, die sollten wir **nicht beschimpfen oder ausgrenzen**. Nur durch das Gespräch, die Begegnung und gemeinsames Handeln werden wir die Polarisierung, die die USA gerade in den Abgrund treibt, aufhalten. Je pluralistischer eine Gesellschaft wird, desto bedeutsamer sind ein gemeinsames Fundament und soziale Bindekräfte. In einer Gesellschaft wo die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, kann dies nicht gelingen. Es ist für Menschen in Kurzarbeit, die kaum über die Runden kommen, schwer zu ertragen, dass trotz Corona die Aktienkurse immer weiter steigen.

Lassen Sie mich das am **Tag der Deutschen Einheit** auch sagen: Es ist für Menschen im Osten Deutschlands schwer begreifbar, dass sie nach mehr als 30 Jahren noch immer weniger verdienen und schlimmer: in den Führungsetagen von Unternehmen, Hochschulen, Justiz oder Behörden noch immer kaum vertreten sind

Wir müssen aber gleichzeitig **Hass und rassistischer Ausgrenzung viel entschlossener entgegentreten**, Gewalt und Terror mit allen Mitteln des Staates bekämpfen. Viel zu lange wurde der Terror von rechts verniedlicht und relativiert. Unfassbar, dass die Hetze auch aus Kreisen der Polizei und des Verfassungsschutzes befeuert wird. Unfassbar auch die Sprache im Netz, mit der viele Bürger ihren Unmut zum Ausdruck bringen. Da sind bei vielen alle Sicherungen durchgebrannt.

Lasst uns endlich die **Trennlinien zwischen zugewanderten Deutschen und Urdeutschen einreißen**. Kaum einer von uns ist nicht irgendwann einmal auch zugewandert. Alle Bürgerinnen und Bürger Herrenbergs ohne jeden Unterschied müssen das Gefühl haben, hier in unserer Stadt sicher leben zu können und vor Anfeindungen geschützt zu sein. Wie entsetzlich muss die Angst vor Anschlägen für diejenigen sein, die doch gerade vor Gewalt und Terror in ihrer Heimat geflohen sind. So verschieden wir alle sind, so haben wir alle ohne Unterschied doch ein Recht auf Sicherheit. Unfassbar, wie Europa an seinen Außengrenzen seine eigenen Werte verhöhnt. Was nur ist aus dem Menschenrecht auf Asyl geworden.

**Freiheit und Demokratie** sind für meine Generation eine Selbstverständlichkeit. Doch heute ist beides weltweit bedroht: weniger durch Putsche als durch Wahlen, wie uns die USA, England, Ungarn oder Polen zeigen. Demokratie ist eine Lebensform der Freiheit. Sie zu verteidigen ist deswegen die ureigene Sache aller Bürgerinnen und Bürger, an jedem Ort und zu jeder Zeit, am Arbeitsplatz, in der Familie oder im Verein. Was würden die mutigen Freiheitskämpfer in Belarus den Anti-Corona-Demonstranten wohl sagen, die ihre Freiheit schon durch das Tragen einer Maske bedroht sehen? Mit ihrem Leben treten sie für die Freiheit ein, die wir hier in der Bundesrepublik Tag für Tag genießen.

**Was haben wir aus der Geschichte gelernt?** Vor allem eines: Heute wissen wir, nach Ausschwitz und Birkenau, wohin Antisemitismus und Rassenhetze führen. „Entscheidet euch, eh es zu spät ist“, so schreibt die Widerstandsgruppe Weiße Rose in einem Flugblatt 1943. 2020 können wir uns gegen heraufziehende Gefahren stemmen, unsere Demokratie verteidigen, Verfolgten Schutz bieten und unsere gemeinsame Zukunft gerecht gestalten. Noch ist es nicht zu spät.

Bodo Philipsen (Für den Gemeinderat)